Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 25 (1935)

**Heft:** 15

Artikel: Christus

Autor: Linberg, Irmela

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-639633

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Auf der gartengeschmüdten Terrasse am See brütete die Mittagssonne. In einer schattigen Ede, inmitten blühender Magnolien= und Camelienbäume, lag Jolanda auf ihrem Liegestuhl ausgestreckt und sah zum tiefblauen Simmel auf. Draußen auf der glatten, unbewegten Flut zog lautlos ein Nachen dahin. Die Berge hoben sich in harten Umrissen vom Horizonte ab. Eine tiefe, fast beängstigende Stille lag über dem heißatmenden Land.

Jolanda ließ das Buch sinken, das sie in der Rechten gehalten hatte. Es waren Carduccis Gedichte. Weiß wie ihr Rleid lag sie in den weißen spikenbesetzten Riffen und ab und zu entrang sich ein kurzer, trocener Susten ihrer franken Bruft. Ihre groken, ichwarzen Augen blidten in die Ferne, als suchten sie dort auf so viele Lebensrätsel Antwort, die aber nie eintraf. Wozu hatte sie bis jetzt gelebt? Was hatte ein solches Leben des Genusses und der Freude eigent= lich für einen Sinn, wenn das Ende davon die unerbittlich um sich greifende Krankheit war, die die Blüte des schönen Körpers verzehrte, dis der graue Tod dem flüchtigen Leben ein Ende machte? — Und das Leben war doch des Men= schen höchstes Gut, war sein köstlichstes Kleinod, das ihm anvertraut war, um damit Bestmöglichstes zu leisten für Zeit und Ewigkeit. Bald war sie dreißig Sahre alt. Bisher hatte sie nichts für die andern getan und bald würde sie das auch nicht mehr tun können, denn der Wurm in ihr fraß weiter am Leben und es würde nicht mehr lange gehen, so lag ihre irdische Hülle im Schatten dunkler 3n= pressen auf dem hochgelegenen Rirchhof des kleinen Ortes. das ihrer stillen Stunden lette Zuflucht geworden war.

Iolanda Sforza hustete und hustete sich fast die Seele aus dem Leibe. Gine Rrankenschwester eilte herbei. Die Gesellschafterin wurde an einem der Fenster sichtbar und fragte sie, ob sie etwas wünsche und dann war wieder alles still und der glutende Odem des Mittags legte sich schwül auf alle Sinne.

In der Villa Serena verbrachte man traurige, sorgen= volle Tage. Die junge Herrin lag mit schwerem Fieber zu Bett und hatte seit vielen Wochen das Zimmer nicht mehr verlassen dürfen. Die Düfte des Frühjahres strömten her= ein, der warme Sommerwind brachte der Kranken keine Linderung, ja im Gegenteil, sie litt unter der immer zu= nehmenden Wärme und alle Kunst der Aerzte vermochte es nicht, die rasch zunehmende Krankheit zu heilen. Der alte Bater hatte sich umsonst an die berühmtesten Professoren gewandt. Sie waren gekommen und hatten nur bedauernd den Ropf geschüttelt. "Abwarten, verehrter Herr Graf. Das gute Klima kann vielleicht noch helfen. Wir Aerzte können nichts mehr für Ihre Tochter tun."

Sie waren gegangen und der besorgte Bater, der in feiner Schlacht gezittert, lag mutlos in seinem Zimmer auf den Knien und rang um Kraft; aber er besag feinen Glauben und so kam er sich ohnmächtig vor und hatte noch nie wie jest in seinem Leben empfinden mussen, daß auch das Geld nicht alles vermag.

Da trat sein Rammerdiener auf den Fußspiten herein. "Excellenz, soeben habe ich in der Stadt gehört, daß der berühmte Professor Dr. Curio, Spezialarzt für Lungenfrankheiten, im hiesigen Balace abgestiegen ist. Soll ich nach ihm schiden, damit er die gnädige Comtesse untersuche?"

Graf Sforza stukte. "Professor Curio von der Uni-versität Pavia, sagen Sie?" "Zu dienen, Herr Graf." Solandas Vater stükte das Haupt in die Hand. Ein

harter Rampf tobte in ihm. Dieser Mann der Wissenschaft war der, welchen seine Tochter letten Winter in Rom verschmäht hatte, weil er nicht adlig und damals bloß Privat= dozent gewesen war. Würde er kommen? Wenn einer ihr helfen konnte, war er es. Das wußte er, denn der Ruf des jungen Gelehrten wurde täglich größer. Graf Sforza erhob sich, trat zum Schreibtisch und schrieb hastig einige Worte auf seine wappengeschmudte Visitenkarte.

"So, bringen Sie das unverzüglich im Auto ins Ba-lace. Ich bitte um Antwort."

Der Rammerdiener verneigte sich und verließ das Bimmer. Der Graf ging ans Fenster und blidte hinaus in die lachende Sonnenlandschaft, die so wenig zu seinem ver= düsterten Gemüt paßte.

Er wußte nicht, ob er es seiner Tochter mitteilen sollte. Doch befürchtete er eine zu große Aufregung bei ihrem Schwächezustand.

Stunden vergingen. Aus dem Untergeschoß drangen wie Sammerschläge unerbittlich und bart die furzen, rauben Sustenanfälle der armen, leidenden Jolanda. Da fam Brofessor Curio. Ernst und still untersuchte er die Rranke, wie wenn er sie noch nie gesehen hatte und dann bemerkte er nachher im Nebenzimmer leise zum bangenden Bater:

"Excellenz, Ihre Tochter ist totkrank. Was ich zu tun vermag, soll geschehen. Das Alte ist vergessen, und was die Kranke am meisten bedarf, ist große, seelische Ruhe. Sie scheint mir auch seelisch zu leiden, den Grund weiß ich nicht. Ich empfehle mich und komme morgen wieder.

Professor Curio tam täglich und die Rrante erholte sich zu aller Verwunderung immer besser. Die ersten Tage hatte sie den Mann, der einst um sie geworben und den sie abgewiesen und seither nie mehr vergessen hatte, in ihren Fieberdelirien nicht wieder erkannt. Aber allmählich war in ihr ein Erinnern aufgedämmert und eine beseeligende Freude des unverhofften Wiedersehens hatte sie erfüllt und einen wohltuenden Einfluß auf sie ausgeübt.

Ein überaus milder Herbst liegt über dem Lande. In der Villa Sereno sind alle Fenster dem Lichte des jungen Tages geöffnet. Aus einem Saal im Erdgeschoß dringen gedämpfte Klänge eines meisterlich gespielten Flügels. Io-landa sitt davor und die Genesende lät ihre schlanken Finger über die Elfenbeintasten gleiten. Chopins Träumerei flingt perlend in den traumschönen Park, in welchem der Springbrunnen leise platschert. Neben dem Gesicht des Frauleins sieht man ein ernstes Männerantlitz, dessen Augen in großer, stiller Freude strahlen. Professor Curio hat auch jett seine Patientin nicht verlassen und in den trauten, rubigeren Tagen, die der schweren Krisis folgten, haben sich die beiden doch endlich gefunden. Jolanda hört mit Spielen auf und blickt ihn lächelnd an. Dann treten sie Hand in Hand ans Fenster. Bom Dache fliegt majestätisch der weiße Bfau und weit, weit draußen auf dem blauen See fährt ein zierlicher Nachen dahin. Da zieht der Mann seine geliebte Braut fest an sich und drudt ihr einen Ruß auf Die Lippen. In der Villa Serena ist die Liebe eingekehrt, die Liebe, die nur das Gefühl und nicht die Vorurteile sprechen läßt. -

## Christus.

Von Irmela Linberg.

Ein Teppich weicher dunkler Frauenhaare — gebreitet vor des Einen milden Fuß;

Ein früh Umweinter auf besonnter Bahre — ihm auferwedt durch fühler Winde Gruß.

Und Rinder, die die frausen Röpfchen neigen — und unter seinen Schmeichelworten blühn,

Und Aehrendolden, Früchte an den Zweigen - die seinen Lippen sehnsuchtsdurstig glühn.

Ein Sturm, der seiner bittenden Gebärde zum Lüftchen ward.

das auf Geriesel schwamm ...
— irgendwo in fremder Felsenerde — wächst seinem Rreug ein ichlanker Zedernstamm.